

Allgemeines

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **86 (1986)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeines

Ursachen sehr verschiedener Art haben in Basel zur Gründung einer Historischen (und einer Antiquarischen) Gesellschaft geführt. Es sind Faktoren allgemeiner Natur, die vom Geist jener Gründungsjahrzehnte geprägt sind; es sind auch lokale Gegebenheiten, denen unsere Gesellschaft ihren ganz besonderen Charakter verdankt.

Beginnen wir mit dem Lokalen. Wenn das historische Interesse in Basels 18. Jahrhundert neben den dominierenden mathematischen Wissenschaften nicht sonderlich gepflegt wurde, hatte es sich doch mit einzelnen isolierten Leistungen bereits hervorgetan. Den beiden historischen Enzyklopädisten älteren Stiles Jacob Christoph und Johann Rudolf Iselin war Daniel Bruckner gefolgt, der neben seiner speziellen Funktion als Archivar die erste umfassende Landeskunde unserer Region erarbeitet hatte, bescheidener und zugleich solider als sein Zeitgenosse Johann Jakob Spreng mit seiner phantastischen Ursprungsgeschichte. Die grösste Tat jenes Jahrhunderts ist aber unstrittig die achtbändige Geschichte Basels von Peter Ochs. Sie war von ihrem der Aufklärung und der Revolution verpflichteten Verfasser rein pragmatisch ausgerichtet, hätte aber trotz ihrer etwas monotonen Darstellungsweise nicht verdient, so rasch vergessen zu werden, wie es ihr infolge ihres unglücklichen Schicksales als Buch beschieden war.

Im grossen Rahmen erhielt die Geschichtschreibung neue Impulse durch Johann Gottfried Herder. Sein Einfluss kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Jetzt wurden die geschichtlichen Faktoren nicht mehr als von einer Idee abgeleitete Erscheinungen beurteilt; die geschichtliche Wirklichkeit wurde voll erfasst. Weltgeschichte wurde interpretiert als organischer Zusammenhang und als Entfaltung göttlichen Sinnes. Das historische «Verstehen» vollzog sich jetzt im Hineindenken in fremde Religionen und Kulturen. Mit Herders «Ideen zur Geschichte der Menschheit» ist die ältere Denkweise Isaac Iselins endgültig überholt.

Neben Herder schuf Winckelmann sein neues «klassizistisches» Humanitätsideal, und an diesen ästhetischen Humanismus angelehnt setzte die wissenschaftliche, d.h. philologisch unterbaute Erfassung des Altertums ein. Die klassische Philologie erweiterte sich zu einer allgemeinen geistigen Bewegung. Damit ist der «Neuhumanismus» geboren, als dessen bedeutendster Repräsentant Wilhelm von Humboldt mit seiner Schöpfung des neuen Universitätstypus erscheint, in dem die philosophische Fakultät das eigentliche Zentrum bildet. Mit

den Ideen der Helvetik gelang es dem rehabilitierten Peter Ochs, auch in Basel einen Neuaufbau der Universität zu errichten, und in Ausführung des 1817/18 in Kraft getretenen Universitätsgesetzes erhielt die Philosophische Fakultät acht neue Lehrstühle, darunter einen für Geschichte. Nach längerem Zwischenspiel erstand auch in Basel die klassische Philologie neuerer Prägung in der Gestalt des ersten im fachmännischen Sinn vollwertigen Basler Graezisten, des Niebuhrschülers Wilhelm Vischer. Er ist es, der 1842 die «Gesellschaft für Vaterländische Altertümer» ins Leben gerufen und sie bis zu seinem Tode (1874) präsiert hat. Zusätzliche Neubelebung erfuhr die historische Darstellung vor allem durch die seit 1821 nach Zürcher Vorbild erscheinenden «Neujahrsblätter für Basels Jugend». Sie standen im Dienst der patriotischen Begeisterung, die im Jahr der Errichtung des St. Jakobsdenkmals (1824) die studentischen Kreise erfasste. Als erste Autoren dieses Blattes erscheinen Abel Burckhardt und Karl Rudolf Hagenbach. Vornehmlich in diesen beiden Schriftstellern verkörperte sich die Verwandtschaft und Verbindung von historischer und dichterischer Darstellung. Man glaubt bei ihnen etwas zu spüren vom Einfluss Wilhelm von Humboldts, namentlich von seiner Akademierede von 1821 «Über die Aufgaben des Geschichtschreibers».

Und nun kam es zum offiziellen Zusammenschluss der Geschichtsfreunde in einer Organisation und damit zur Gründung der Basler Historischen Gesellschaft. Nicht unwesentlich war bei der Entstehung dieses neuen Gebildes der Eindruck, den die Kantons-trennung hinterlassen hatte. Das unerschütterliche Bewusstsein einer historischen Verantwortung gab der Neugründung einen ernsten Unterton und schuf für die folgenden Jahrzehnte die Verpflichtung zum Durchhalten. Dabei bildete die politisch markante Gestalt des Rats Herrn Andreas Heusler-Ryhiner einen wichtigen Hintergrund.

Mit welchen Methoden und Leistungen ist nun die neugegründete Gesellschaft ihren hohen Verpflichtungen nachgekommen? Wir geben in den später folgenden Kapiteln einen Überblick über ihre wichtigsten einzelnen Aktivitäten, schicken hier aber einige allgemeine Betrachtungen voraus.

Das eigentliche Rückgrat der Gesellschaftstätigkeit bilden von Anfang an ohne Zweifel die Vorträge. Anhand der verschiedenen älteren und neueren Zusammenstellungen und Verzeichnisse kann man Autoren und Thematik vom Gründungsjahr an bis in die Gegenwart verfolgen. Es bedeutet etwas, dass der von Anfang an festgesetzte Turnus, alle vierzehn Tage während des Wintersemesters, nun 150 Jahre lang hat durchgehalten werden können. Dahinter steht

das Prinzip, welches der erste Paragraph der Statuten seit jeher als Hauptzweck des Gesellschaftslebens formuliert: die «gegenseitige Mitteilung und Belehrung». Die Frage war einzig, ob im Fall einer «Professorengründung», wie sie die HAG anfangs darstellte, die Beschränkung auf einen engen Kreis von Fachleuten sich aufrechterhalten lasse, wenn einmal ein grösseres, allgemein interessiertes Publikum für solche ideale Zwecke in Anspruch genommen werden sollte. Die Entwicklung der Mitgliederzahlen gibt hier eine klare Antwort. Nach einer Stagnation etwa zwischen 1850 und 1875 und der Fusion mit der zeitweilig separat marschierenden «antiquarischen» Tochtergesellschaft wuchs die HAG rasch zu einer Vereinigung von Hunderten von Mitgliedern und erhielt dadurch allmählich die Funktion einer offiziellen Institution*. Denn neben der Ausweitung nach aussen waren auch dem innern Programm keine Grenzen gesetzt. Es sollte ja stets das ganze weite Feld der menschlichen Geschichte im Auge behalten werden in der selbstverständlichen Voraussetzung, dass diese stets wieder Neues und Interessantes zu bieten habe. Die relative Offenheit nach aussen wurde betont durch die bewusste Pflege des Kontakts mit dem grossen Kreis der interessierten Laien. Hier mussten gewisse Bedingungen eingehalten werden: dass die Gesellschaft kein Verein von reinen Spezialisten sein wollte; dass die Darbietungen gemeinverständlich zu präsentieren seien; dass die Zuhörer ihr kritisches Interesse in der Diskussion mit den Referenten äussern durften. Alles basierte auf der Überzeugung, dass es bei geschichtlichen Dingen jeder Art sich um etwas handelt, das letzten Endes uns alle betrifft**.

Nun werden unsere Mitglieder heute zweifellos noch durch ein weiteres Band zusammengehalten. Es ist dies die jährlich regelmässig erscheinende «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde». Über diese später im einzelnen zu besprechende Publikation der Gesellschaft soll hier zunächst nur ein allgemeines Wort gesagt

* Vgl. in der Geschichte der Gesellschaft von Ed. His (BZGA 35, 1936) die Tabellen auf S. 88.

** Bei diesem Anlass sei ein kurzer Seitenblick auf unsere Schwestergesellschaft in Zürich, die dortige «Antiquarische Gesellschaft» geworfen, die in ihren Zielen der HAG zwar parallel ist, in den ersten Jahrzehnten jedoch eine von Basel etwas abweichende Struktur aufweist. Wie schon ihr Name sagt, ist sie vor allem zum Zweck der «Erforschung vaterländischer Altertümer» gegründet worden, stand auch zuerst unter den dominierenden Einflüssen des Archäologen Ferdinand Keller und räumte dem Vortragswesen keinen ebenbürtigen Rang ein. Man ersieht dies aus der äusserst substanziellen ältern Darstellung ihrer Geschichte durch Anton Largiadèr, Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich 1832–1932, Zürich 1932, mit der Beilage D, S. 185–285.

werden. Gemessen am Alter unserer Gesellschaft, ist die «Basler Zeitschrift» eine späte Erscheinung und angesichts der grossen Flut unserer Gesellschaftspublikationen eine «Nebenfrucht». Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten ja die eigentlichen Quellenstudien zur Basler Geschichte kaum erst eingesetzt; man stand vor einem noch unerschlossenen, nicht einmal durch übersichtliche Verzeichnisse zugänglichen Berg von Quellenmaterial. Im gleichen Zeitpunkt aber, wo man sich dieses Zustandes bewusst wurde, begann sich die philologisch-kritische Quellenmethode zu melden. Mit einzelnen Jubiläumsschriften hatte sich die HAG bereits hervorgewagt. Dann wurde der kühne Schritt getan zur organisierten Publikation ganzer Serien. Bescheidene Druckkosten und auch bereits eine angemessene finanzielle Beihilfe des derartigen Unternehmungen wohlgesinnten Staates befähigten die HAG, im Stil einer kleinen historischen Akademie vielbändige Reihen nach- und nebeneinander zu publizieren und sie der Forschung und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Die selbstlose Übernahme umfangreicher Quelleneditionen auf privater Basis durch begüterte Gelehrte wie Wilhelm Vischer d.J., August Bernoulli, Rudolf Thommen, Rudolf Wackernagel, Karl Stehlin und Eduard His verdient hier besonders hervorgehoben zu werden. Zwar trat einmal der Zeitpunkt ein, wo das Tempo dieser Tätigkeit etwas nachliess. Die äusseren Bedingungen zur Herstellung umfangreicher Bücher waren schwerer und komplizierter geworden; aber auch das Material an mitteilungswürdigem Stoff musste an entlegeneren Stellen aufgetrieben werden. Ohne dass dieser Strom schon ganz versiegt wäre, fliesst er heute doch wesentlich gemächlicher.

Da war es von Bedeutung, dass ein *periodisch* erscheinendes Organ die Gesellschaft dauernd an ihren Zweck erinnerte. Hier stand Raum bereit für spontan geschriebene Einzelstudien zahlreicher Mitarbeiter und für Mitteilungen gesellschaftsinternen Charakters. Nach aussen aber repräsentierte die mit «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde» bezeichnete Publikation die in Basel von den Geschichtsfreunden betriebene Tätigkeit schlechthin. Sie hat nicht nur diese ihre Rolle bis heute behaupten können, sondern ist schliesslich das einzige Basler Periodicum dieser Art geblieben, dank dem für ihr Programm aufgestellten Rahmen und auf Grund der wissenschaftlichen Ansprüche, die sie gegenüber ihren Autoren geltend macht.

Um diese allgemeinen Betrachtungen abzuschliessen: Es wäre falsch, die Leistungen und Verdienste der Gesellschaft nur in ihrer Vergangenheit zu würdigen. Zwar hat sie in mancher Hinsicht eigentliche Pionierarbeit geleistet, und zahlreiche ihrer früheren

Tätigkeiten werden heute von anderen Instanzen weitergetragen. Die Vorträge und die Zeitschrift aber werden als Bestandteile von Basels kulturellem Leben weiter bestehen. Lebendig bleibt sie nur, wenn ihren Bestrebungen ein fundiertes baslerisches Geschichtsbewusstsein zuhilfefkommt. Dies ist ein fluktuierendes Moment, welches zahlreichen Einflüssen ausgesetzt ist. Allen, denen an einem echten Verständnis geschichtlicher Vorgänge liegt, wird die Gesellschaft stets offen stehen. Mit Hilfe eines Vorstandes, der mit wachen Augen ihre geistigen und materiellen Anliegen zu betreuen verpflichtet ist, widmet sie sich ihren Aufgaben inmitten der verwirrenden Fülle von Stimmen unserer Gegenwart. Sie tut dies mit Berufung auf das *donum discretionis*, ohne welches die Findung jeder Wahrheit nicht möglich ist.